

Karl Jettmar

Ein nuristanischer Silberpokal im Linden-Museum

Die auf Hörensagen beruhende, aber dennoch erstaunlich korrekte Beschreibung Kafiristans und seiner Kultur, die Elphinstone zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfaßt hat, enthält eine Stelle, in der all die Romantik zum Ausdruck kommt, mit der jene Zeit bereit war, die Kafiren und ihr noch verschlossenes Gebirgsland zu umgeben¹⁾.

„ . . . we learned that the Caufirs, a people in the mountains north of Bajour, had many points of character in common with the Greeks. They were celebrated for their beauty and their European complexion, worshipped idols, drank wine in silver cups or vases, used chairs and tables, and spoke a language unknown to their neighbours“.

Nun enthält bereits das Buch *Elphinstones* die richtige Feststellung, die daraus resultierende Vermutung, daß man es hier mit Nachkommen der Griechen zu tun habe, halte einer näheren Überprüfung nicht stand. Wenn man die Kafirensprachen irgendwo einordnen könne, dann in Nähe des Sanskrit²⁾. Die späteren Forscher waren daher geneigt, auch so faszinierende Details wie das Weintrinken aus silbernen Schalen als eine Ausschmückung zu betrachten, schon deshalb, weil unter den kostbaren Beutestücken, die nach der Eroberung Kafiristans an Abdur Rahman abgeliefert wurden, kein derartiges Gefäß erscheint³⁾. Im 19. Jahrhundert finden wir allerdings bei Burnes eine weitere Erwähnung solcher Trinkgefäße. Sie werden aber als Raubgut bezeichnet⁴⁾.

Erst jetzt, mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung Kafiristans und der Zerstörung seiner heidnischen Kultur sind die ersten dieser sagenhaften Pokale aufgetaucht. Ihre Wiederentdeckung verdanken wir Lennart Edelberg. Die ersten Stücke bekam er am 28. 9. 1953 während einer seiner Forschungsreisen in Zhönchigal, im Waigal-Tal, also in Südkafiristan (in der modernen Bezeichnung Südnuristan) zu sehen⁵⁾. Man zeigte ihm zwei silberne Kelche und erklärte sie ihm als kostbare Familienerbstücke aus der heidnischen Vergangenheit. Als einheimische Bezeichnung wurde „Urei“ angegeben. Man erwähnte, daß es neben den Pokalen (mit Fuß) auch einfache Schalen gäbe. Später (1954) konnte Edelberg in Amshoz (ebenfalls im Waigal-Tal) zwei andere Pokale für das Moesgård-Museum in Aarhus (Dänemark) erwerben, ein weiteres Exemplar, ebenfalls von der dänischen Expeditionsgruppe angekauft (1964), wurde dem Museum Kabul übergeben⁶⁾.

1) Elphinstone, Ausgabe von 1849, Bd. II, S. 373 f.

2) Elphinstone, 1849, Bd. II, S. 376.

3) vgl. Jones 1969, S. 217.

4) Burnes 1838, S. 328 (zit. nach Edelberg 1965, S. 181).

5) Edelberg 1965, S. 158.

6) ders., S. 160.

Edelberg hat alle Informationen gesammelt und publiziert, die er über Weinbereitung und Weingenuß der Kafiren erhalten konnte, mit denen offensichtlich diese Kelche aufs engste verbunden sind. Er gibt zugleich wichtige Hinweise wieder, die in dem Buch eines Nuristanis, des Generals Safar Wakil Gharzai, enthalten sind⁷⁾. Dieser schreibt, daß jeder Kafire einen eigenen Silberpokal besaß, zumindest in jenem Gebiet, in dem Weinbau möglich war (er zählt die Wein anbauenden Dörfer auf). Es sei üblich gewesen, daß der Brautvater seiner Tochter ein solches Stück in die Ehe mitgab, wenn sie in das Haus ihres Mannes übersiedelte.

Edelberg hingegen erfuhr, daß nur hervorragende Männer solche Silberpokale besaßen und daß es Frauen nicht erlaubt war, daraus zu trinken. Die Handwerker, die ganz allgemein in einer deutlich geminderten Rechtsposition lebten, hatten keine Kelche. Edelberg erfuhr ferner, bei welcher Gelegenheit man solche Pokale verwendete — offenbar nicht bei gewöhnlichen Trinkfesten, bei denen übrigens die Frauen tapfer mithielten: Die in dem heiligen Bezirk des Gottes Indra⁸⁾ geernteten Trauben wurden in Becken vergoren, die man in gewaltige Felsblöcke gemeißelt hatte. Im Rahmen einer religiösen Zeremonie saß man dann auf dem Felsen und trank aus Silberpokalen den eben ausgegorenen Wein⁹⁾.

Leider sind offenbar inzwischen mehrere derartige Pokale ins Ausland geschmuggelt worden, es ist nicht zu erwarten, daß sie publiziert werden. Im Gegensatz dazu wurde ein weiteres Stück 1970 mit Billigung der Behörden vom Linden-Museum in Stuttgart erworben. Der Verkäufer, Ahmad Yusuf Nuristani, selbst Student der Ethnologie und an der Geschichte seiner engeren Heimat leidenschaftlich interessiert, hatte die Übergabe an ein öffentliches Museum zur Bedingung gemacht. Dieser Pokal wurde in der Ausstellung „Bergvölker im Hindukusch“ erstmalig gezeigt, deren Eröffnung am 16. Mai 1972 in Stuttgart stattfand.

Dieses Stück (Abb. 1–2) ist aus Silberblech getrieben. Fuß und Schale sind mit drei Niete verbunden. Der Dekor ist im Gegensatz zu den anderen bekannten Stücken auf Mundsaum und Fuß beschränkt. Der Fußteil ist etwas zur Seite gebogen — vielleicht erst durch den Transport — so daß das stehende Gefäß auf einer Seite 19, auf der anderen 17 cm hoch ist. Der Durchmesser beträgt am oberen Rand 20,5 cm, an der Standfläche 7,5 cm.

Dr. Peter Snoy konnte von Ahmad Yusuf Nuristani während meines Besuches in Kabul am 1. 1. 1971 folgende Angaben zu dem Stück erhalten:

Herkunft: aus dem Dorf Nisheigram (Waigal-Tal), aus dem Besitz der Familie des Verkäufers, der dem Sunarat-Klan angehört. Seine Familie verfügte insgesamt über zwei derartige Becher.

⁷⁾ ders., S. 185. Vgl. Fig. 25.

⁸⁾ Diese vedische Gottheit hat in Kafiristan viel von ihrer Macht verloren, ihre Zuständigkeit ist auf den Wein und den Weinbau konzentriert. Wir hören von einem Weintribut, den sie dem Kriegsgott Gish leistet. Vgl. Morgenstierne 1951, S. 163.

⁹⁾ Edelberg 1965, S. 156, Abb. 3 und S. 157.

Bezeichnung in Waigali: „*ürei*“, genauer „*čitri-ürei*“, verzierter Becher. Es gibt auch unverzierte, „*čitri*“ heißt allgemein Ornament, Verzierung, und kommt auch als Name für gescheckte Ziegen vor. Der Fuß wird „*dam*“ genannt. Es gibt auch Becher ohne Fuß: „*kuŋe ürei*“, „hornlose Becher“.

Herstellung: Vermutlich von den Bari (Handwerkern) in Zhönchigal (Robertson: Runchi)¹⁰ gefertigt, die für die Herstellung von *ürei* berühmt waren.

Preis: 60 Ziegen. Der Preis richtete sich nach der Größe des Bechers. Es gab Becher im Preis von 40 bis zu 75 Ziegen.

Bei Brautpreiszahlungen wurde gewöhnlich Wert darauf gelegt, daß ein solcher Becher mitgegeben wurde. Er wurde dann zu seinem Ziegenwert verrechnet.

Verwendung: Zum Weintrinken. Doch nur Männer, die den Rang eines „*dinatābot*“ erworben hatten, durften ihn benutzen.



Abb. 1

Dazu läßt sich nun folgender Kommentar geben:

1. Einstimmigkeit herrscht darüber, daß die Pokale in den Zahlungen anlässlich der Hochzeit eine Rolle spielten. Es besteht jedoch ein einschneidender Unterschied zwischen den Aussagen des Safar Wakil Gharzai, der den Pokal als Teil der Mitgift bezeichnet, und der Angabe Ahmed Yusuf Nuristanis, der ihn in den Brautpreis einbezieht.

¹⁰) vgl. Edelberg, Gramstrup, Andersen, Jones 1971, S. 59.

2. Ähnliche Angaben über den Preis und die Herkunft der Becher erhielt Dr. Max Klimburg, der sich seit Sommer 1971 in Südnuristan befindet, um dort eine Dokumentation über die reiche Schnitzkunst anzulegen. In einem Zwischenbericht, den er mir zur Verfügung gestellt hat, heißt es:

„Die Silberpokale, ÜREI, wurden, zwei verschiedenen Informanten zufolge, im ehemaligen Nuristani-Dorf Gauar (Gauwar) bei Dewi hergestellt (Dewi über den Ashtaragala-Paß mit Žöntschigal verbunden). Der Silberschmied sei ein geheimnisvoller, Djinn-artiger Mann namens GAUARKAULAÑ gewesen, den man nie gesehen habe. Den bestellten ÜREI (Preis: je nach Größe 30—60 Ziegen) habe man am nächsten Tag an einer bestimmten Stelle abgeholt. Von jenem KAULAÑ seien auch die schönsten Messer, KATERA (Preis: 1 Rind), hergestellt worden.

Gauar und das Nachbardorf Schagal bekriegten sich auf Grund von Wasserproblemen und rotteten sich dabei gegenseitig fast aus. Vor etwa 120 Jahren übersiedelte die Restbevölkerung von Gauar, die überwiegend nur mehr aus Frauen und Kindern bestanden hätte, nach Žöntschigal. Gauar ist heute das Paschtunen-Dorf Kurbagh. In Žöntschigal befindet sich eine der größten Schmieden Nuristans. So werden z. B. noch heute in drei Bari-Häusern die Messer KATERA hergestellt.“

Bei der Angabe Klimburgs ist zu bedenken, daß solche Becher seit dem Einbruch des Islams nicht mehr hergestellt wurden, im Gegenteil, sie wurden versteckt und daher zunehmend geheimnisvoller. Das könnte die Neigung bestärkt haben, ihnen eine auswärtige Herkunft aus einem nicht mehr bestehenden Dorf zuzuschreiben. Sicher ist hingegen, daß diese Pokale ein charakteristisches Kulturgut Süd-Nuristans darstellen, das ja auch die wichtigsten Zentren des Weinbaus aufweist. Vermutlich erklärt sich damit auch die Tatsache, daß Robertson, der nur den Nordosten und das Zentralgebiet kennengelernt hatte, nicht über sie berichtet¹¹⁾.

3. Ein Aufsatz von A. R. Palwal, der einen Teil einer umfangreichen Arbeit bildet, erzählt von einer eigenartig verfremdeten Verwendung solcher Silberpokale¹²⁾:

„Malada: A candidate for the Malada rank, besides his own village people, gave any elaborate banquet to three other tribes. The people invited to this ceremony were the *Tsuwani* of *Tsugel* (= *Kordar*), a side valley; the *Pardesayi* people of *Ashkunu*; and the people of *Prasungal*. In addition to these tribes the people from the surrounding villages of Wama were also called on. Each of the four tribes invited to the banquet made its own flag. The flag was a symbolic cross decorated like a human figure. A capsize silver cup was inverted on top of the vertical pole of the cross for a head, and a shirt was worn on the cross as well. The flag or the symbol was well-decorated and the posts were also carved (probably it was visitors who had seen such cross symbols and then claimed that the Kafirs were Christians as mentioned in the first chapter). The men from each tribe went separately to the dancing arena and danced there with their symbolic flags.“

¹¹⁾ Edelberg 1965, S. 185 f.

¹²⁾ Palwal 1969, S. 15.

Hier könnte ein Hinweis vorliegen, wie die Assoziation „Fuß der Silberschale“ = „Horn“ entstand, die sich in der Auskunft Ahmad Yusufs niederschlägt. Einfache Schalen gelten als „hornlos“. Man kann aber fragen, wie es möglich gewesen sein soll, solche Becher auf einer Stange zu tragen — man müßte sie irgendwie befestigt haben. Abgesehen davon sind die hier zitierten „Flaggen“ mit ihrem kreuzförmigen Gerüst von höchstem Interesse. Sie tragen nicht nur zur Erklärung bei, warum man gelegentlich die Nuristanis verdächtigt hat, Christen zu sein. (Abdur Rahman mußte sich nach der Eroberung Kafiristans gegen den Vorwurf wehren, Christen bekehrt zu haben — was er mit der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Kühle von sich wies)¹³⁾. Vor allem zeigen sie, daß hier jene Tradition der antiken Feldzeichen weiterlebt, die sich bis heute in der Gestalt der katholischen Kirchenfahnen auswirkt.



Abb. 2

4. Die Silberpokale zeichnen sich durch schlichte, geschmackvolle Form aus. Sie haben gute Proportionen und einen einfachen Dekor. Meist sind nicht nur der Fuß, sondern auch der Körper kanneliert, die Grate vereinigen sich oben in Spitzbogen oder Bogen. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang interessant, daß die Angehörigen des sogdischen Adels hephthalitischer Herkunft auf den vorislamischen Wandbildern jener Städte und Schlösser, die jetzt von sowjetischen Archäologen in Mittelasien freigelegt werden, Becher ähnlicher Form in Händen halten. Ich verweise auf die Wandbilder im Tempel

¹³⁾ Fletcher 1965, S. 148.

von Pjandžikent¹⁴), vor allem aber auf die Gemälde im Kultraum der Burg Balalyk-Tepe. Offensichtlich handelt es sich auch hier um Gefäße aus Edelmetall, vor allem Gold, aber auch Silber¹⁵). Besonders die Becher in den Händen der Frauen weisen ähnliche Proportionen wie unsere Stücke auf (vgl. Abb. 3). Diejenigen, die die Männer halten, haben entweder einen viel flacheren Körper oder aber sie sind schlank und hoch¹⁶).

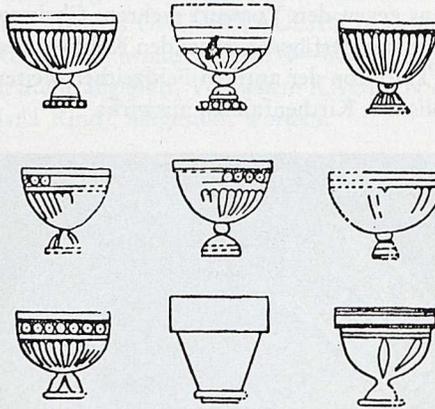


Abb. 3 Schematische Herauszeichnung der Pokale, die man auf den Wandgemälden von Balalyk-Tepe in der Hand der weiblichen Personen sieht. Nach Al'baum 1960, S. 179, Abb. 132.

Natürlich könnte das Zufall sein. Andererseits weiß man, daß sich auch südlich vom Hindukusch in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. eine Adelschicht ähnlicher Zusammensetzung etabliert hatte, die sich in Kleidung und Ausrüstung nicht wesentlich unterschied und wohl auch ein vergleichbares Brauchtum besaß¹⁷). Es ist daher durchaus möglich, daß man im rituellen Gebrauch solche Pokale verwendete, die dann, beim Einbruch des Islams von Flüchtlingen in die Berge gebracht, Generationen von Handwerkern zum Vorbild dienten.

Vielleicht sollte man die Situation aber noch in einem weiteren Rahmen betrachten: Ein großer Teil der Trinkrituale, die wir von den Völkern kennen, in deren Mitte die Kafiren erstaunlicherweise ihre Eigenständigkeit bewahren konnten, war feudal geprägt. Diese Trinkrituale betonten Zusammengehörigkeit, aber auch Rangverhältnis in höfischen Versammlungen. Eine Zusammenstellung diesbezüglicher Nachrichten ist seinerzeit von Bleichsteiner vorgelegt worden. Aus seinem Aufsatz ergibt sich, daß dabei

¹⁴) D'jakonov 1954, S. 104, Taf. X.

¹⁵) Al'baum 1960, S. 126—62.

¹⁶) Al'baum 1960, Fig. 132 u. 133.

¹⁷) Pugačenkova 1963, S. 80—86; Masson-Romodina 1964, S. 199—216.

meist *ein* Becher in streng geregelter Reihenfolge an alle Anwesenden weitergegeben wurde¹⁸).

Daneben muß es aber auch noch andere Rituale gegeben haben, zu denen jeder Teilnehmer sein eigenes kostbares Trinkgefäß mitbrachte. Es gehörte ebenso zu seiner Person wie sein Schmuck und bei den Männern die Bewaffnung. Solche Rituale sind wohl auf den Wandbildern Sogdiens dargestellt. Wir können sie auch daraus erschließen, daß Trinkgefäße immer wieder auf den Totenfiguren des eurasiatischen Steppengürtels abgebildet sind¹⁹) und öfter ins Grab mitgegeben wurden²⁰).

Es ist nun durchaus verständlich, daß in der Gesellschaft der Kafiren, der alle höfischen Züge fremd waren und die auf dem Prinzip der Gleichheit — freilich auf die Angehörigen der freien Sippen beschränkt — und der Sippenbindung beruhte, sich der Gebrauch der individuellen Becher durchsetzte.

5. Auch andere Indizien, die hier nicht besprochen werden können, deuten darauf hin, daß die Kafiren viele Traditionen bewahrten, die aus der Kultur des iranisch bestimmten, von Steppenvölkern beeinflussten, aber auch vom späteren Hinduismus erfaßten Gandharabereichs stammen.

Weinbereitung und rituelle Verwendung des Weines gehören aber im Hindukusch zweifellos einer sehr viel älteren Schicht an. Bereits Edelberg hat darauf hingewiesen, daß die Nachricht, Alexander der Große sei in den Bergen nördlich vom Kabulfluß auf eine Bevölkerung gestoßen, die den Wein kannte, einen historischen Kern haben muß²¹). Für die Zuverlässigkeit der antiken Autoren in dieser Beziehung gibt es noch weitere Indizien. So hören wir bei Q. Curtius Rufus, daß in der Nähe der (angeblich von Griechen bewohnten) Stadt Nysa die Soldaten Feuer entzündeten, um sich zu wärmen, und dabei die „hölzernen Gräber“ der Stadtbewohner in Brand steckten. Damit können sehr wohl oberirdisch aufgestellte Särge gemeint sein, so wie sie in großen Teilen Kafiristans bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verwendet wurden²²).

Neuerdings können wir zumindest *eine* Möglichkeit absehen, wie sich der Wein bis in dieses Gebiet ausbreiten konnte und hier den Soma²³) im Kultgebrauch verdrängte. Ausgrabungen im Randgebiet der Berge, vor allem in Swat (also auf pakistanischem Staatsgebiet) zeigen, daß wiederholt Kulturwellen aus dem Westen den Nordwestrand des indischen Subkontinents erreicht haben, die allerdings nicht mehr die Kraft hatten, noch weiter nach Osten in das Kerngebiet der arischen Stämme zu wirken. Sie sind auch zu spät, als daß sie mit der „Arierwanderung“ gleichgesetzt werden könnten. (Diese ethnisch entscheidende Bewegung, die zur Durchsetzung der Sprache führte, muß früher,

¹⁸) Bleichsteiner 1952.

¹⁹) Evtjuchova 1952, S. 107 f.

²⁰) Plečina 1947.

²¹) Edelberg 1965, S. 178—181.

²²) Lentz 1937, S. 305.

²³) Edelberg (1965, S. 176) vermutet mit Anlehnung an A. Stein und Morgenstierne, daß Soma ein Rhabarbergetränk war.

ebenfalls in mehreren Schüben stattgefunden haben.) Für *eine* derartige Welle stellt Stacul²⁴⁾ intensive Beziehungen zu der Periode Iron Age I (Periode V von Hasanlu) in Westiran fest (ca. 1300/1250—1000 v. Chr.). Eine weitere Welle weist eine ähnliche Beziehung zu der Periode Iron Age II (Hasanlu IV) in Westiran auf (ca. 1000—800 v. Chr.). Damit kommen wir in eine Periode, in der einerseits der Weinbau Westasiens eine hohe Blüte erreichte²⁵⁾, andererseits aber europäische Kriegerscharen über Anatolien nach Osten vordrangen. Sie ließen sich in den Landschaften Phrygien und Armenien nieder, die später nach ihnen benannt wurden, stießen aber offensichtlich weiter über das iranische Plateau vor. Neuerdings sieht man die Möglichkeit, ihnen die megalithischen Gräber des Friedhofs Sialk B zuzuschreiben²⁶⁾. Vielleicht hat die Legende vom Siegeszug des Dionysos, die die Antike zur Erklärung für den Weinbau des Hindukusch heranzog, einen historischen Kern und bezieht sich auf die Ereignisse dieses Unruhehorizonts.

Aber solche Fragen können nicht im Rahmen einer Untersuchung adäquat behandelt werden, die sich nur mit den Kulturbeziehungen eines isolierten Elements beschäftigt. Man müßte hier jene so merkwürdig an den Kumarbi-Kreis erinnernden Mythen heranziehen, die Buddruss vor wenigen Jahren in Nuristan gesammelt und Snoy²⁷⁾ erstmalig zugänglich gemacht hat. Noch immer kommt neues Material dieser Art zutage, selbst in den laufenden Untersuchungen Klimburgs.

Nachwort

Bei der weiteren Behandlung der Frage, ob der Weinbau im Hindukusch erst durch eine aus dem Westen kommende Kulturströmung gebracht wurde, müssen die Beobachtungen von H. F. Neubauer („Über ein ursprüngliches Vorkommen der wilden *Vitis vinifera* in Ost-Afghanistan“, in: Vierteljahresschrift der Höheren Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau . . ., 1952, S. 139—146) berücksichtigt werden, die auf das Vorkommen einer Wildrebe von hervorragender Qualität im Hindukusch schließen lassen. Es ist möglich, daß gerade die Weinrituale von Wama, mit denen sich Edelberg beschäftigt hat, auf der Basis einer „wilden“ Traubensorte durchgeführt wurden — aber darüber fehlen bisher noch Untersuchungen. Selbstverständlich kann auf der Basis einer derartigen Wildrebe eine eigenständige Weinbereitung entstanden sein — bei deren Entdeckung dann die Griechen in Form einer Sage von der Wanderung des Dionysos reagierten.

²⁴⁾ Stacul 1969, S. 84 f.; 1970, S. 99.

²⁵⁾ Piotrovskij 1970. Die urartäische Festung Karmir Blur hatte in ihren Depots 400 Vorratsgefäße für Wein von je 8000 Liter Fassungsvermögen.

²⁶⁾ Cuyler Young 1967, S. 26.

²⁷⁾ Snoy 1962.

Literatur

- Al'baum, L. L.*: Balalyk-Tepe. K istorii material'noj kul'tury i iskusstva Tocharistana. Izd. Akademii Nauk UzSSR, Taškent 1960.
- Bleichsteiner, Robert*: Zeremonielle Trinksitten und Raumordnung bei den turkomongolischen Nomaden. Archiv für Völkerkunde, Bd. VI/VII, S. 181—208. Wien 1952.
- Burnes, Alexander*: On the Siah-pôsh Kaffirs. Journal As. Soc. Bengal, Vol. VII, Part 1, pp. 325—333. Calcutta 1838.
- D'jakonov, M. M.*: Rospisi Pjandžikenta i živopis' Srednej Azii. Živopis' drevnego Pjandžikenta, str. 83—158. Moskau 1954.
- Edelberg, Lennart*: Nuristanske Sølvpokaler. KUML 1965, S. 153—201.
- Edelberg, Lennart and Lis Gramstrup (in collaboration with Kirsten Ewers Andersen and Schuyler Jones)*: Index to Sir George Scott Robertson: The Kafirs of the Hindu-Kush. Moesgård 1971.
- Elphinstone, Mountstuart*: An Account of the Kingdom of Caubul etc. Vol. II. London 1839.
- Evtjučova, L. A.*: Kamennye izvajanija Južnoj Sibiri i Mongolii. Materialy i issledovanija po archeologii Sibiri, t. I. MIA 24, str. 72—120. Moskau 1952.
- Fletcher, Arnold*: Afghanistan — Highway of Conquest. Ithaca 1965.
- General M. Safar Wakeel Gharzai*: Nooristan (persisch). Kabul 1339 A. H. = 1960.
- Jones, Schuyler*: A Bibliography of Nuristan (Kafiristan) and the Kalash Kafirs of Chitral. Part II — Selected Documents from the Secret and Political Records 1885—1900. Det Kongelige Dansk Videnskabernes Selskab. Historisk-filosofiske Meddelelser 43, 1. Kopenhagen 1969.
- Klimburg, Max*: Vorbericht über zwei Forschungsreisen in Nuristan. MS, 14 Seiten. Kabul 1971.
- Lentz, Wolfgang*: Über einige Fragen der materiellen Kultur von Nuristan. Zeitschrift für Ethnologie, 69. Jg., S. 277—306. 1937.
- Masson, V. M., V. A. Romodin*: Istorija Afganistana, t. I. Moskau 1964.
- Morgenstierne, G.*: Some Kati Myths and Hymns. Acta Orientalia, vol. 21, pt. 3, pp. 161—189. Kopenhagen 1951.
- Palwal, A. R.*: History of Former Kafiristan: Part Three — War, Wealth and Social Status. Afghanistan, Historical and Cultural Quarterly, Vol. XXII, No. 1, pp. 6—27. Spring 1345 (1969). Kabul.
- Piotrovskij, B. B.*: Karmir-Blur. Leningrad 1970.
- Plečina, E. G.*: Ursdonskoe uščel'e v Severnoj Osetii. Trudy Otdela Vostoka Gosudarstvennogo Ėrmitaža, t. IV. Leningrad 1947.
- Pugačenkova, G. A.*: Iskusstvo Afganistana. Moskau 1963.
- Snoy, Peter*: Die Kafiren. Formen der Wirtschaft und geistigen Kultur. Inaugural-Dissertation. Frankfurt am Main 1962.

- Stacul, Giorgio*: Excavation near Ghāligai (1968) and Chronological Sequence of Protohistorical Cultures in the Swāt Valley. *East and West*, N. S., Vol. 19, Nos 1–2, pp. 44–91. Rom 1969.
- Ders.*: The Gray Pottery in the Swāt Valley and the Indo-Iranian Connections (ca. 1500–300 B. C.). *East and West*, N. S., Vol. 20, Nos. 1–2, March June 1970, pp. 92–102. Rom 1970.
- Young, T. Cuyler, Jr.*: The Iranian Migration into the Zagros. *Iran*, Journal of the British Institute of Persian Studies, Vol. V, pp. 11–34. 1967.